



PAOLO POSSENTI DEL POSSENTE

Politisch-kulturelle Grenzen der Europäischen Union

Die Einführung des Euro zu Beginn des Jahres 2002 ist nicht nur ein wirtschaftliches Faktum von großer Bedeutung. Es handelt sich vor allem um ein politisches Ereignis von größter Tragweite für Europa; ein Ereignis, das sich aus dem Willen der europäischen Unionsstaaten herleitet, im Interesse der Gesamtheit auf einen wichtigen Teil ihrer individuellen Souveränität zu verzichten. Bei diesem ersten Schritt zu einer wahren Einheit darf jedoch nicht vergessen werden, dass das „monetäre“ Europa präzise geographische und politische Grenzen hat, die auf der Grundlage von exakten monetären und wirtschaftlichen Maßstäben stabilisiert wurden.

Doch wenn man ernstlich von einem geeinten Europa auch auf politischer Ebene sprechen will, müssen auch entsprechende politische, historische und kulturelle, ja auch geographische Voraussetzungen bestehen, um realistisch von einer europäischen Einheit sprechen zu können. Das neue Europa muss jene geographischen Grenzen besitzen, die die Natur ihm zugeeignet

hat. Diese Grenzen sind von alters her immer gleich geblieben: im Westen der Atlantische Ozean, im Süden das Mittelmeer, im Norden das Arktische Meer, im Osten die Sarmatische Ebene, so wie auch das alte Österreich-Ungarn diesen Begriff verstanden hat. In diesen Grenzen hat eine Gemeinschaft von Völkern Bestand, die durch verwandte (erst heidnische, dann christliche) Religionen und ähnliche Sitten und Gebräuche gekennzeichnet waren. Wir denken hier an die vorwaltende Monogamie und die Achtung vor dem Gesetz. Selbst die im Übrigen stark differenzierten Sprachen haben ihren Ursprung in der gleichen ethnischen Wurzel. Es gibt in Europa kein Land, in dem die Umgangssprache genau mit den jeweiligen Staatsgrenzen zusammenfällt. Außerdem lässt sich die Mehrheit der europäischen Völker in ihrer entfernten Vergangenheit auf wenige Stämme zurückführen, die untereinander stark verästelt waren. Weiterhin ist zu bemerken, dass es in Europa auch mehrere multinationale Reiche gegeben hat, die von langer



Dauer waren, während Mitglieder derselben Volksgruppe einander oft hartnäckig bekämpft haben: aus religiösen oder ideologischen Gründen (was praktisch das Gleiche ist) oder, was noch schlimmer war, aus kleintlichen Motiven, wie das bei den Kämpfen unter den italienischen Stadtstaaten der Fall war.

Die historischen Beispiele einer langen Koexistenz verschiedener Völker im gleichen Staat sind in Europa vom Mittelalter bis auf unsere Tage zahlreich. Am bedeutendsten in dieser Hinsicht im neuzeitlichen Europa ist das Österreichische Kaiserreich, in dem jahrhundertlang Deutsche, Slawen, Italiener, Rumänen, Ungarn und sogar Moslems friedlich und befriedet zusammenlebten.

Weitere wichtige historische Beispiele fruchtbareren Zusammenlebens von europäischen Völkern waren die langandauernde polnisch-litauische und die finnisch-schwedische Union. Auch in Frankreich, Spanien, Italien und Preußen lebten in friedlicher Weise Völker verschiedener Sprachen zusammen, verbunden durch verwandte Kulturen und gemeinsame religiöse Traditionen. Andererseits waren es manchmal religiöse und ideologische Unterschiede neben dynastischen Rivalitäten, welche die schlimmsten Bruderkämpfe hervorriefen.

Es handelte sich in diesen Fällen um typische Bürgerkriege, in denen sich die kämpfenden Gruppen in Sitten, Gebräuchen, Überlieferungen und Sprache durchaus ähnlich waren.

Aber selbst nach den blutigsten

Konflikten gelang es den europäischen Völkern – manchmal mit großer Geschwindigkeit –, die gemeinsamen Grundlagen ihrer Kultur und Überlieferungen wiederzufinden. Zwischen den Völkern Europas hat es niemals eine blutige Grenze wie jene entlang des Mittelmeeres gegeben, die ein Jahrtausend lang Europa von Afrika und Asien trennte.

Diese Erwägungen und Beispiele charakterisieren einen geopolitischen Zustand, der zur Klärung der Grenzen Europas gegenüber den anderen Erdteilen einen wesentlichen Beitrag leistet. Einige nordeuropäische Völker haben naturgemäß weniger Verständnis für diese geschichtlichen und kulturellen Unterschiede zu den außereuropäischen Nationen. Aus diesem Grund sind sie weniger enthusiastisch, wenn nicht geradezu skeptisch gegenüber der EU in ihren verschiedenen Aspekten. Hierüber sollte man sich keine großen Sorgen machen: Mit Ausnahme von Großbritannien, das einen Sonderdiskurs verdient, ist das Gewicht dieser kleineren Nationen nicht erheblich.

Was Großbritannien betrifft, handelt es sich um ein Land, in dem ein altertümlicher Nationalismus noch eine gewisse Rolle einnimmt. Hinzu kommt die hartnäckige Überzeugung einiger Briten, weiterhin die Rolle des Schiedsrichters auf dem europäischen Festland zu spielen, der einer „balance of powers“ unterworfen werden soll. Es handelt sich dabei leider um eine politische Vision, die den europäischen Völkern bereits großen Schaden zugefügt hat.



So verfolgt Großbritannien seinen eigenen Weg und strebt die Union an, die es sich wünscht. Der Weg zu einem gemeinsamen Europa kann sich dadurch verlangsamen, wird jedoch niemals Halt machen, solange bei den Völkern Zentraleuropas der lebhafteste Wunsch besteht, den Prozess der europäischen Einigung zu beschleunigen. Hinzu kommen die baltischen und balkanischen Völker, die an diesem Prozess teilhaben möchten. Dieser Realität kann niemand Halt gebieten, denn dies sind die Völker, die sowohl kultur- und traditionsgemäß als auch in ihrem ureigensten wirtschaftlichen Interesse das „wahre Europa“ darstellen.

Eine ganz andere Angelegenheit ist der Eintritt der Türkei, der im Grunde von denjenigen favorisiert wird, die ein wahres Europa gar nicht anstreben. Sie ist kein europäisches Land – in erster Linie deshalb, weil ihr Territorium fast ganz in Asien gelegen ist. Zudem ist sie keine europäische Nation, weil ihre staatlichen und kulturellen Wurzeln ebenso wie ihre aktuelle politische Landschaft nicht europäisch sind.

Was ihre wirtschaftliche Entwicklung anbetrifft, so ist der Türkei zu wünschen, dass sie ein Japan des Mittelmeers wird, aber niemand folgt wohl der Überlegung, dass Japan mit seiner Entscheidung für das amerikanische Wirtschafts- und Sozialmodell den USA beitreten sollte.

Die tieferen Wurzeln der europäischen Einheit sind seit vielen Jahrhunderten gleich. Die griechische Philosophie, das römische Recht, der gemeinsame christliche Glaube (auch dort, wo er christliche Philosophie

geworden ist), der Fortschritt der Wissenschaften in den germanischen Ländern – all das macht die europäische Kultur aus.

Aber auch auf politischer Ebene gibt es länger zurückliegende und gegenwärtige Wurzeln der europäischen Gemeinsamkeit.

Die primären politischen Grundlagen der EU wie auch so manche sukzessive Uneinigheiten und Spaltungen, die jedoch niemals zu einer endgültigen Auflösung des Kontinents geführt haben, waren bereits im karolingischen Europa zu finden. Eine chronologisch näherliegende Gemeinsamkeit findet sich im habsburgischen Europa: Von der spanischen Halbinsel bis zu den Niederlanden, von Deutschland bis zu den Westslawen und den Ungarn und nach Italien dehnte sich dieses Reich aus. Man könnte von einer „habsburgischen Zivilisation Europas“ als der vereinigenden Kraft des Kontinents sprechen, denn wo auch immer die Habsburger in Europa Fuß fassten, hat sich seine wesentliche Einheit erhalten.

Auch die Gründer des Neuen Europas in der Nachkriegszeit des 20. Jahrhunderts – Adenauer, de Gasperi und Schumann – sind Erben der vereinigenden Tradition des habsburgischen und rheinischen Europas, dem sich mit mehr oder weniger Begeisterung alle anderen europäischen Länder angeglichen haben.

Man darf auch nicht vergessen, dass langfristig selbst die Politik der französischen Monarchie eine vereinigende europäische Tendenz beinhaltete – oft



im Gegensatz und in Konflikt mit den Habsburgern. Von einem Zentralpunkt in Frankreich wollte man Deutschland, Italien und Spanien beherrschen. Am Ende wurde dieses Ziel zum Preis blutiger Kriege auch erreicht. Man wird sich erinnern, dass Franz I. deutscher Kaiser werden wollte und das nur knapp verfehlte. Ludwig XIV. hingegen hatte dies Ziel nicht. Zum Schluss gelang es Napoleon, der gar kein Franzose war, seine Zwecke in Europa zu erreichen, aber er beging den Fehler, das auf der Basis der Vorherrschaft einer einzigen Nation anzustreben. Das war ein schlechtes Beispiel, das Europa große Katastrophen brachte.

Der unsinnige Nationalismus des 19. Jahrhunderts, dem sich auch Italien nicht entzog, obwohl es in den vergangenen Jahrhunderten – mehr und stärker als die deutsche Nation – Habsburg und dem Kaisertum die Treue gehalten hatte, rief zum Schaden der europäischen Einheit neue Herrschaftsideologien und Träume nach anderen Reichen hervor.

Wir kommen zum Abschluss unserer kurzen Ausführungen und zur Bestätigung der am Anfang vertretenen These: Die Grenzen Europas sind geographischer Art und unverkennbar in ihrer geopolitischen Bedeutung. Es handelt sich um die kulturelle und politische Überlieferung von Karolingern und Habsburgern bzw. ihrer Nachahmer. Die Staaten in Mitteleuropa, die ganz oder zum Teil habsburgische Länder waren, können und sollen deshalb zum neuen Europa gehören.

Es ist gewiss, dass alle politischen Organismen, die keine festen und tiefen Wurzeln in ihrer Geschichte und Kultur aufweisen, jeglicher dauerhaften Perspektive beraubt sind. Diese Wahrheit lehrt die Weltgeschichte zu jeder Zeit und in jedem Lebensraum. Die Gründung eines geeinten Europas muss auf diese Lehren Rücksicht nehmen. Ansonsten wird es keinen Bestand haben.

*Prof. Paolo Possenti del Possente
Camera di Deputati, Rom*